

Thomas Mix

Athela

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung III

Thomas Mix

Die Dunkelelben-Chronik I

Das Erste Zeitalter



Ausgabe Nr. 3, Juni 2023

Als eBook und Print erhältlich.

Impressum

Texte: ©2018-2023 Copyright by Thomas Mix,
Berlin

Cover: ©2018-2023 Copyright by Thomas Mix,
Berlin

www.darkbooks.de

facebook.com/darkbooks.rpg

darkbooks@outlook.de

Amazon-Autorenprofil: Thomas Mix

Inhalt

Zeitlinie der Geschehnisse 1

Sammlung III 3

Zeitlinie der Geschehnisse

Vor Beginn des Ersten Zeitalters (vEZ):

❖ **Nura & Emphis**

„Der Krieg der Klänge“

Athela wird erschaffen.

❖ **Die Agnatar & Die Alduin**

„Die Zeit der Entstehung und Veränderung“

Die Geistwesen Agnatar und Alduin formen Athela und die Magie nimmt ihren Platz ein.

❖ **Die Wächter und ihre Kinder**

„Das Sementum“ oder „Die Jahre der Saat“

Die Wächter erschaffen ihre eigenen Völker.

Timtai für die Menschen, Elvea für die Elben, Goron für die Zwerge und Selûmil für die Macar. Die Wächterin Selûmil erforscht im Verborgenen die Magie und bringt die Dunkelveiben hervor.

❖ **Das Jahr 227, vEZ**

Gründung des Magierordens

Ein Magierorden wird gegründet, bestehend aus Elben, Menschen, Macar und den Zwergen, um diejenigen zu fördern, die empfänglich für die Magie sind.

Beginn des Ersten Zeitalters (EZ):

❖ **0, EZ**

Der Erste Große Krieg

Der Magierorden spaltet sich aufgrund unterschiedlicher Herangehensweisen mit der Magie.

Mit dem ersten Krieg beginnt das Erste Zeitalter.

❖ **Die Jahre 75 - 100, EZ**

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung I & II

❖ **Die Jahre 508 - 519, EZ**

Der Krieg der Mächte

❖ **Die Jahre 1115, EZ**

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung III

❖ **Die Jahre 1115 - 1122, EZ**

Der Orden-Bürgerkrieg

Sammlung III

Aufzeichnung I

Tagebucheintrag von Cerial Nadém

Elfte Tag im Yuln, 1115. Jahr, 1. ZA

Abermals besuchte ich ihn. Wie oft war ich in den letzten Wochen nahe seiner Hütte gewesen und habe ihm heimlich bei der Arbeit zugesehen? Zu oft, das steht jedenfalls fest. Aber dieser Mann fasziniert mich und doch kann ich nicht sagen, warum.

Die Harke fuhr herab und pflügte ebenmäßige Furchen in die schwarze Erde. Versteckt sah ich ihm von einer Hecke aus zu, wie der junge Farmer nur langsam vorankam. Es muss wohl an der Harke liegen. Kein Wunder, denn diese provisorische Anfertigung aus Pflanzentrieben, Stöcken und Steinen ist nun wirklich nicht stabil und hilfreich. Doch scheint er in allen Dingen immer sehr gelassen, die er gerade angeht. Tagaus und tagein geht der Mann mit dem Strohhut mit dieser Einstellung seinen Pflichten nach: Er trifft sich mit niemandem und geht nur in die Stadt, um Besorgungen zu tätigen, Dünger an andere Bauern zu verteilen oder seine Kunden mit wirklich schönen Pflanzengestecken zu beliefern. Ein tristes Dasein. Aber wer hat schon ein aufregendes und abwechslungsreiches Leben,

der als Sklave für mein Volk dient?

Der Mann heißt Grim. Grim „vom Salmon-Berg“, so wird er von allen genannt. Sein Gehöft steht einsam an einer Flussgabelung, an der sich der Strom Telendil vom Enont trennt, weit weg von den meisten Zentren der Dunkelelben auf Dura. Stromaufwärts gibt es nichts als Berge und den sehr dichten Wald, stromabwärts die Geisterdörfer am Lindon-See.

Ebenso musste ich feststellen, dass seine Wahrnehmung unter seinem Krempehut wirklich hervorragend war oder meine Achtsamkeit in jenem Moment eher schlecht. Denn er entdeckte mich, ohne sich vorher umgesehen zu haben. „Meine Herrin“, sprach er und zog seinen Hut. Strohh blondes Haar, zu einem langen geflochtenen Zopf gebunden, hing im Nacken seines schweißgetränkten Hemdes.

„Einfach nur Ceri“, antwortete ich, ohne über meine Art und Weise des Redens nachzudenken.

„Es erfreut mich, endlich Euren Namen zu erfahren, nach all den Dutzenden Besuchen.“ Er wusste davon!

„Ich fühle mich geehrt“, fügte er hinzu.

Als ich mich dann durch die Lücke der Hecke hindurchdrang und auf den Kieselweg trat, überkam mich eine Unsicherheit, wie ich sie sonst nie zu spüren vermag. Wie ein schüchternes Mädchen schaute ich auf den

Boden und das darauffolgende kurze Kichern konnte ich mir auch nicht verkneifen.

Was war denn nur los mit mir? Meine Mutter würde dieses Verhalten ganz und gar nicht gutheißen. Und erst recht nicht, dass ich seit Wochen heimlich diesen Mann beobachte, freundliche Worte mit einem Sklaven wechsle und dabei eine Verlegenheit an den Tag lege, wie es sich für einer Dunkeelbe nicht gehört. Ich habe tief in mir das Gefühl, dass ich bei ihm sein kann, wie es mir sonst nicht gestattet ist. Er ist so anders, als befänden wir uns auf demselben Niveau.

Natürlich sind Grim und ich von Grund auf unterschiedlich, auch offensichtliche Aspekte spiegeln das wieder. Während er in nur sehr einfacher Kleidung seiner täglichen Arbeit nachgeht, trage ich meine saubere schwarze Uniform und repräsentiere die Zugehörigkeit meiner Familie auf politischer Ebene. Meine Mutter und ich residieren zusammen mit anderen Hochlords auf dem prächtigen Palastgelände, von dem mehr als tausend Jahren zuvor Schutzherr Caldan Istar mit seiner Gemahlin Isè Istar aus herrschten. Grims Zuhause ist lediglich eine Bruchbude aus Holz auf einer kleinen abgeschiedenen Farm mit einem Lager für seine einzigartige, gedüngte Erde, die er an die umliegenden Gärtner liefert.

„Ich denke, ich weiß, warum Ihr hier seid“, sagte er, während er sich mit einem Lederlappen den Schweiß von Gesicht und Hals und dann den Schmutz von den Händen abwischte. „Aber ich weiß nicht, warum Ihr heute hier seid, wo doch der Tag des Rian ist.“

„Eben deshalb bin ich hier“, antwortete ich. „Ihr seid nicht in der Stadt, um Rian Istar zu würdigen. Warum? Ich mein, ein bisschen Abwechslung von alldem hier kann doch nicht schaden.“

„Weil dieser Tag ein Feiertag der euren ist und ich kein Freund von Trubel bin“, sagte er mit einem Schmunzeln und schritt los.

Ich legte den Kopf schief, als ich ihm um das Haus herum folgte. „Eigentlich bist du auch einer von uns.“

„Bin ich das? Ich bin kein Dunkelelb. Ich gehöre und diene ihnen lediglich.“

„Du musst nicht so aussehen wie wir, um unseren Glauben anzunehmen. Es gibt viele, die sich aus freien Stücken uns angeschlossen haben ...“

„Mehr oder minder aus freien Stücken, meine Herrin“, unterbrach er mich und entschuldigte sich sofort dafür.

„Schon gut. Und ich heiße Ceri“, erinnerte ich ihn.

Er schnürte seinen bereits gepackten

Rucksack zu und warf ihn sich über die Schulter. „Magst du mich begleiten, Ceri? Ich habe noch etwas zu erledigen. Nur ein paar Minuten zu Fuß, also keine lange Reise.“

Aufgrund der fehlenden Zeit hatte ich eigentlich keine andere Wahl, als abzulehnen. Doch das konnte ich nicht, denn meine Neugier wollte befriedigt werden. Meinen Tatrano Meha ließ ich zum Graseln zurück.

Abseits des Pfades gibt es einiges, dem Grim viel Beachtung beimisst: Mitten im Grünen hegt er sechs große Gitter mit den schönsten Edblumen, die ich je gesehen hab. Genau wie seine Hütte und die Harke bestehen auch die Rankgitter aus zusammengebundenen Pflanzentrieben und dennoch bieten sie einen Anblick, der mir für immer in Erinnerung bleiben wird – an einem Ort, mitten im Nirgendwo, hinter einer Sklavenunterkunft. Rot, blau und golden leuchten die Blumen. Der Spätnachmittag war an dieser Stätte so friedlich. Für einen Augenblick schien die Zeit stillzustehen. Ich schaute zu den weitläufigen grünen Hügeln hinüber, die zu den schwelenden Gipfeln im Osten hin anwuchsen. Dort begann der dichte Wald auf Dura. Nicht einmal wir wagen uns in dieses Gewirr von Unterholz und überhängendem Laubwerk, den wilden Tieren und den lauernden Gefahren. ›Niemand, der

recht bei Trost ist, sollte sich dorthin begeben, sagt meine Mutter immer. Doch wusste ich, dass Grim häufig mit seinem Floß dort hineinfährt und was er mit zurückbringt, ist vermutlich das Geheimnis seines gärtnerischen Erfolgs.

Im Knien komponierte er die Schnittblumen sorgsam auf einem auf dem Boden ausgebreiteten Stofftuch. Seine kräftigen, erdbefleckten Hände arbeiteten mit überraschender Behutsamkeit und pflückten die Knospen ab, die nicht mehr erblühen werden. Dann sah er mich aufmerksam an: „Ceri, ich kann dir auch die Namen meiner Kunden nahe Solis nennen, die ihre Pflanzen in derselben Erde züchten.“

„Nein, deine sind aber besser!“, schoss es aus meinem Mund hervor, die Worte überschlugen sich regelrecht. Ich wechselte schnell das Thema, um dem peinlichen Augenblick zu entgehen. „Woher kommst du eigentlich? Ich meine, du bist kein Durai. Ein Atharna, richtig? Die Atharna leben doch auf dem Festland. Was machst du also hier?“

Er beendete sein Tun und schaute nur kurz in meine Augen, bevor er sich wieder seiner Arbeit widmete. „Ich bin ein Niemand, daher sollte dir doch eigentlich egal sein, woher ein Sklave kommt, Ceri.“ Er seufzte und fuhr fort. „Ich bin in die Sklaverei hineingeboren worden. Was aus

meinen Eltern wurde, weiß ich nicht.“ Grim nahm daraufhin die gebündelten Ebblumen und wir gingen zurück.

Kein hineingeborener Sklave, dem ich je begegnet bin, verfügt über solch Wortschatz und Wissen, wie ich in den weiterführenden Gesprächen feststellte. Er musste früher jemand von Rang gewesen sein. Irgendwann und irgendwo anders. Aber einmal in der Sklaverei gelandet, sollte man sich schnellstens damit anfreunden, ein Niemand unter vielen zu sein und daran würde sich nichts ändern. Sollte er irgendwann Nachwuchs erwarten, gälte das auch für sie.

Kurz nachdem Caldans Ahnenlinie endete, behielten die Dunkelelben den Anspruch auf die Durai, weshalb sich die menschliche Sklavenkaste hier weiterentwickelte.

„Du weißt doch bestimmt, dass meine Mutter von hohem Rang ist? Sie ist wirklich mächtig, aber die Traditionen sind ... halsstarrig.“

„Aha.“

„Und ... Ach, ich weiß auch nicht. Es tut mir nur so leid für dich, dass es keinen Weg gibt, dich unserer Gemeinschaft näher zu bringen.“

„Du sorgst dich um einen Sklaven und empfindest Mitleid? Das ist höchst ungewöhnlich.“

Ja. Und wenn ich dieses Verhalten in der

Gegenwart eines anderen Dunkelelben zeigte, würde man mich erst verbannen und dann jagen.

„Das ist wirklich sehr freundlich von dir. Nur, was soll ich in einer Stadt wie Solis? Dort erfahre ich doch nur Missachtung und Spott vom schönen Volk.“

Im Sonnenlicht konnte ich deutlich eine lange, rötliche Narbe sehen, die von seiner rechten Wange bis runter zum Hals verläuft. Ich kann mir gut vorstellen, dass dieses Wundmal aus einer glorreichen Schlacht stammt, in der er vorneweg mit einem Langschwert seine Feinde mit nur einem mächtigen Hieb vernichtete. Oder doch nur von einem Unfall auf seiner Farm? Aber macht das einen Unterschied? Selbst in Anbetracht seines guten Rufs sorgt allein diese Entstellung dafür, dass man ihn nur anstarren und ausgrenzen würde.

„Dieses Fest“, sprach er dann, „was hat es damit auf sich?“

„Ava Istars Sprössling Rian Istar kam heute vor tausend Jahren auf die Welt.“

„Und? Was war an ihm so besonders?“

„Nun ... Die Herrschaft von Ava Istar hatte ein stabiles und prachtvolles Zeitalter für die Dunkelelben auf Dura eingeleitet und sie war sogar sehr beliebt bei den Einheimischen. Rian hat es allerdings versäumt, für einen Erben zu sorgen. Er selbst starb frühzeitig und das war

somit das Ende der Istar-Dynastie gewesen, denn Rians Eltern verstarben nur wenige Jahre später. Kurz vor Avas Ableben änderte die nun erbenlose Herrin den Kurs ihres Volkes, so dass die Nachfolge des Dunkellelben-Oberhaupts künftig von persönlichem Verdienst bestimmt würde und eben nicht mehr auf den eigenen Nachwuchs.“

„Stopp. Damit ich das richtig verstehe: Dieser Rian versagt auf ganzer Linie und bekommt dann noch einen Ehrentag?“

„Uns gefällt wohl die Geschichte dahinter. Viele von uns arbeiten geduldig an ihrem Emporkommen, doch man kann auch zu viel Geduld haben und den richtigen Moment verpassen. Außerdem werden viele eben nicht vom Verlangen nach Herrschaft angetrieben, sondern von der Furcht, den Einfluss zu verlieren, den sie bereits besitzen“, fügte ich hinzu, während ich durch die geschlitzten Ärmel seines Hemdes die muskulösen Arme bewunderte.

„Und stets die Angst im Nacken von vermeintlichen Verbündeten hinterrücks erdolcht zu werden ...“, schlussfolgerte er.

„Ja. So leben wir.“

Auf dem Farmgelände zurückgekommen, drehte sich Grim abrupt zu mir um. „Ich habe da noch etwas für dich“, sagte er und wies mit

einem Daumen hinter sich. Er führte mich weiter fort, ein Stück hinter seinem Bauernhaus entfernt über einen Hügel. Dort steht eine Hütte nahe dem Flussufer des Telendil und ist viel größer als seine Behausung.

„Was ist denn da drin? Es riecht etwas ... streng“, fragte ich und hielt mir die Nase zu.

Einstmals ein alter Stall eines ehemaligen Bewohners, der noch das Recht hatte, einen oder zwei Tatramos zu besitzen, dient der Schuppen ihm jetzt als windgeschützter Ort, um Unmengen von Dünger zu lagern, die er zum Mischen seiner Pflanzenerde benötigt, erklärte er.

„Hm. Das ist doch nicht die Überraschung. Oder?“

Er verneinte und lachte, ließ mich draußen warten, während er für wenige Sekunden nach drinnen verschwand, um einen sonderbar aussehenden Sattel herauszuholen. „Ich habe daran schon eine Weile gearbeitet. Gefällt er dir?“ Die Riemen auf seinen Händen balancierend, demonstrierte er mir, wie die langen Beutel zu beiden Seiten herabhingen. „Bislang musstest du die Blumen immer in feuchten Stoff gewickelt im Schoß mitnehmen und auf dem Flug festhalten. Damit kannst du sie nun leichter transportieren – und bist nicht selbst klatschnass von der Feuchtigkeit der Erde, wenn du zu Hause eintriffst“, erklärte er mir.

Meine Augen weiteten sich. „Das hast du für mich gefertigt?“

Er nickte.

Meha schwang sich vom Himmel herab, setzte auf einer Lichtung auf und stieß einen lauten Ruf aus. „Ja, es wird höchste Zeit, die Heimreise anzutreten“, sagte ich.

Grim marschierte selbstbewusst auf Meha zu, hob seine Hand und berührte den Hals. Nach einer Streicheleinheit, die auf das Tier erstaunlich beruhigend wirkte, nahm er den alten Sattel ab und wuchtete den neuen über den ledrigen Rücken. Er passt perfekt! Anschließend füllte Grim die Beutel mit frischer Erde und verstaute dann die Schnittblumen darin. Meha sah aus wie ein mit Blumen geschmücktes Paradedier. Eigentlich gar keine so schlechte Idee für den nächsten Feiertag.

Ich stieg auf den Drachen, während Grim noch die Satteltaschen schloss.

„Angesichts deiner Fähigkeiten solltest du die Durai eigentlich lehren, wie man Dinge anbaut und ihnen keinen stinkenden Dreck verkaufen“, lachte ich dabei.

„Vorsicht! Wenn du weiterhin herkommen möchtest, solltest du dich besser damit anfreunden“, sagte er mit einem Zwinkern und zeigte in Richtung des Kompostierungsschuppens. „Dieser stinkende

Dreck ist nämlich mein Leben.“ Er tätschelte Mehas längliches Antlitz und wandte sich dann zum Gehen um.

„Ja, so sieht es aus!“, rief ich ihm nach.